
IV Diskussion der archäologischen Quellenlage

1. Heutige Landschaftsnutzung

Die heutige Landschaftsnutzung hängt weitgehend von den Böden ab, deren Bildung und Entwicklung von den geologischen Ausgangsgesteinen bestimmt wird (1). Als Ausgangsgesteine sind Basalt, Buntsandstein, tertiäre Sande und Tone sowie Kies- und Lößlehm vorhanden, in den Randgebieten zeigt die geologische Karte Zechstein, Grauwacke, Kieselschiefer und Quarzit (Abb.4).

Wie die Bodenkarten von E. Schönhals für Hessen (2) und die detaillierten Kartierungen von M. Henke im Amöneburger Becken (3) zeigen, liegen im Untersuchungsgebiet folgende Böden vor: Buntsandsteinböden, Vorbasaltische Tertiärböden, Basaltböden, Lößlehm Böden, (pliozän-diluviale) Kiesböden sowie Auelehme und Niedermoore (Alluvialböden).

Die im Untersuchungsgebiet vorliegenden Böden beinhalten verschiedene Bodengüteklassen, die auf Grundstücksbonitierungen zurückgehen, die in den Jahren 1871-75 für Preußen durchgeführt wurden (4). Die Schätzungen erfolgten vor dem Einsetzen von Entwässerungsmaßnahmen, künstlicher Düngung und Meliorationen, wodurch diese Kartierungen annähernd mit vorgeschichtlichen Verhältnissen vergleichbar sind. Die alten Bonitierungen berücksichtigen die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens, die von der Mächtigkeit des Bodens, seinem geologischen Ausgangsgestein und der Lage abhängt.

1.1. Die Böden und ihre landwirtschaftliche Nutzung

Die **Buntsandsteinböden** werden in Böden des unteren, mittleren und oberen Buntsandsteins untergliedert (Abb. 4).

Der untere Buntsandstein verwittert zu einem sandig lehmigen Boden (5). Sind Schiefertone vorhanden, kann er sich zu einem tonhaltigen, undurchlässigen Boden entwickeln. Im Amöneburger Becken kommt der untere Buntsandstein nur im Süden in der Gemarkung Hachborn vor und bildet Böden der Bodengüteklassen 4-5 (6). Er ist mit Buchen bestanden.

Der mittlere Buntsandstein (7) nimmt im Marburger Raum die größte Fläche ein. Er ist wasserdurchlässig und arm an Tonbestandteilen. Er trägt vor allem Wald: Forste auf den Lahnbergen, Rauschenberger Forst, Kirchhainer Wald, Brücker Wald, Neustadter Forst, Großseelheimer Wald, Nebelberg. Der ursprünglich bewaldete Dingelberg wurde in den 20er Jahren gerodet, um Ackerflächen zu gewinnen. Der mittlere Buntsandstein bildet Böden der Bodengüteklassen 6-8, die für Ackerbau wenig geeignet sind (8).

Der obere Buntsandstein (9) kann wegen seiner hohen Anteile an Schiefertonen zu einem wenig wasserdurchlässigen Boden verwittern. Sind jedoch die Quarzit- und Sandsteinanteile hoch, so entsteht ein sandiger Boden oder ein lehmiger Sandboden. Er ist im nördlichen Teil des Amöneburger Beckens verbreitet: in den Gemarkungen Kleinseelheim, Großseelheim, Stausebach, Kirchhain, Betziesdorf. Erhebungen wie der Rotenberg und der Kirchberg sind für den Ackerbau gerodet worden. Der obere Buntsandstein bildet Böden der Bodengüteklassen 6-8 (10).

Innerhalb der **Vorbasaltischen Tertiärböden** unterscheidet M. Henke tertiäre Sand- und Tonböden (11).

Die sehr nährstoffarmen Sandböden sind im östlichen Teil des Amöneburger Beckens in den Gemarkungen Niederklein, Rüdigheim und Amöneburg (Brücker Wald) verbreitet. Kleinere Vorkommen liegen in Erfurtshausen und am Rande des Ebsdorfer Grundes in den Gemarkungen Hachborn und Beltershausen.

Die schweren und nassen Tonböden werden vorwiegend als Wiesen und Weiden genutzt. Im Becken selbst liegen sie dort, wo die Lößlehmböden nicht verbreitet sind. Der Sockel der Amöneburg und der Rand der Vogelsbergausläufer werden von Tonböden eingenommen. In Wittelsberg und Dreihausen wurden die tertiären Tonböden für die Töpferindustrie genutzt (12).

Die tertiären Ton- und Sandböden bilden Böden der Bodengüteklassen 6 und 7 (13).

Die **Basaltböden** bestehen je nach Grad der Verwitterung aus feinkörnigem Grus oder aus kleinen Steinen (14). Sie sind vor allem im Bereich des Vorderen Vogelsberges verbreitet, weitere Vorkommen liegen am Hang der Amöneburg. Da Basaltböden sehr mineralhaltig sind, eignen sie für Ackerbau. Im Bereich stärkerer Vernässung sind sie vor allem mit Wald bestanden. Die wenig tiefgründigen Basaltböden am Hang der Amöneburg werden als Weideland genutzt.

Die Basaltböden bilden Böden der Bodengüteklassen 4 und 5 (15).

Der Basalt selbst wird bei Dreihausen und Amöneburg abgebaut und für Straßenschotter, Pflastersteine und Bausteine vielseitig verwendet (16).

Lößlehmböden (17) sind Verwitterungsprodukte des vom Wind angewehten Lösses. Die Mineralien Quarz, Feldspat und kohlensaurer Kalk bilden die Hauptbestandteile des Lösses. Die chemisch-mineralische Zusammensetzung in Verbindung mit ihren physikalischen Eigenschaften, große Wassermengen schnell aufzunehmen und Feuchtigkeit langsam abzugeben (18), bedingen die Fruchtbarkeit dieser Böden und ihre Eignung zum Ackerbau. Lößlehmböden sind tonarm, porös und nährstoffreich. Durch Auslaugung ist der Kalk entzogen und Verlehmung eingetreten.

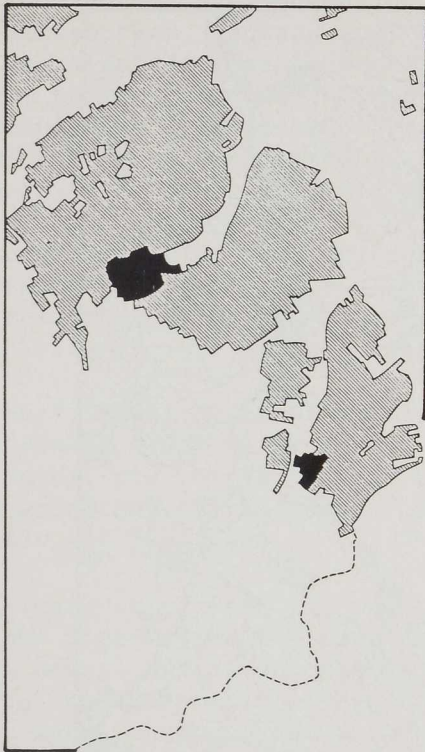
Die Lößlehmböden nehmen im Untersuchungsgebiet die größte Fläche ein. Sie sind im Beckeninnern, im Ebsdorfer Grund und am Fuß der Lahnberge verbreitet. Sie bilden Böden der Bodengüteklassen 1-4 (19). Bei Himmelsberg und Sindersfeld überlagert der Löß den mittleren Buntsandstein, so daß diese Böden ebenfalls für Ackerbau günstig sind.

Die mit Sand vermischten **Kiesböden** haben sich aus pliozänen Flußaufschüttungen gebildet (20). Trotz Verlehmung trocknen diese Böden an der Oberfläche rasch aus. Sie sind vor allem in der Gemarkung Schweinsberg verbreitet. Kleinere Vorkommen liegen bei Roßdorf, Stausebach und Wittelsberg. Die Böden liegen in den Bonitierungsklassen der Stufen 6-8 vor (21).

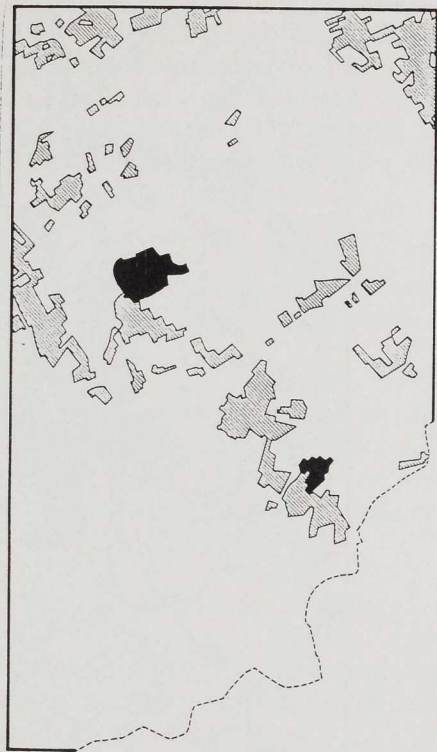
Zu den **Alluvialböden** gehören als jüngste Ablagerungen der Flüsse Schotter, Kiese und Lehme (22). Auelehme liegen im Bereich des Ohmtales bei Anzefahr, Kirchhain und Schweinsberg. Diese Böden werden weitgehend als Wiesen genutzt. Bei den als Ackerland genutzten Alluvialböden werden Bonitierungsklassen der Stufen 3 und 4 angegeben (23). Weiterhin sind die Niedermoore zu erwähnen. Das größte lag bei Schweinsberg, in dem bis in jüngste Zeit noch Torf gestochen wurde (24). Heute sind große Teile dieses Niedermoors trockengelegt und werden als Wiesen genutzt.

1.2. Die Auswirkung der landwirtschaftlichen Nutzung auf die archäologische Quellensituation

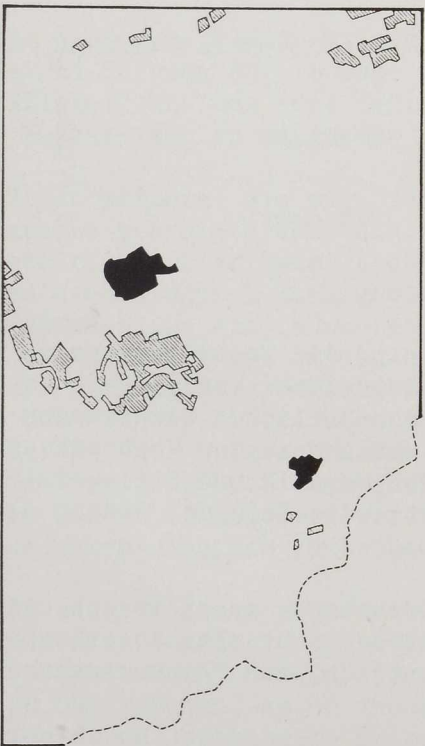
Das Amöneburger Becken wird entsprechend der Verteilung der Böden und ihrer unterschiedlichen Bonitätsklassen intensiv landwirtschaftlich genutzt (Abb. 4). Im gesamten Becken (ohne Randgebiete) beträgt der Anteil der Ackerflächen etwa 40 % (25). Die Abbildung 7 zeigt am Beispiel Mardorf und den angrenzenden Gemarkungen die verschiedenen Bonitierungsklassen der ackerbau-lich genutzten Flächen (26) sowie die Verteilung der Wiesen und Wälder.



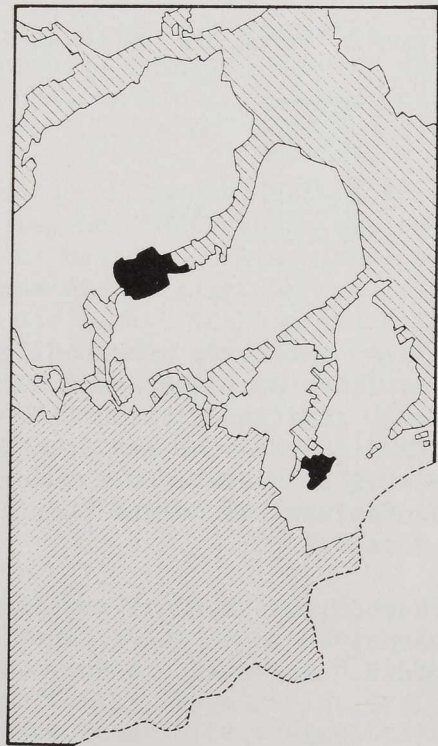
a Bonitierungsstufen 1-3



b Bonitierungsstufen 4-5



c Bonitierungsstufen 6-8



d Wald und Wiese



Abb. 7 Bonitierungskarten der Böden am Beispiel der Gemarkungen Mardorf und Erfurtshausen.



Abb. 8 Ortslagen, Wald-, Wiesen- und Ackerlandverteilungen im Arbeitsgebiet.
M. 1:200.000.



Ackerbauliche Nutzung

Durch die intensive ackerbauliche Nutzung sind die Voraussetzungen, durch systematische Begehungen und Sammlungen archäologische Fundplätze zu lokalisieren, günstig (Abb. 8). Vor allem in den östlichen Gemarkungen (Mardorf, Rüdigheim) schlagen sich Begehungsaktivitäten in den Verbreitungskarten deutlich nieder. Durch den Pflug werden Keramik und Steingeräte z.B. aus Grubeninhalten an die Oberfläche gebracht, die Befunde jedoch allmählich zerstört.

Im ackerbaulich genutzten Gelände wurden Grabhügel meist verschleift und eingeebnet und sind an der Oberfläche als solche nicht mehr zu erkennen. In den Boden eingetiefte Gräber werden gelegentlich beim Pflügen angeschnitten.

Wald- und Wiesenverteilung

Die Gemarkungen besitzen je nach Lage unterschiedlich große Waldanteile. Wald ist an den höher gelegenen Rändern des Amöneburger Beckens verbreitet (Abb. 8) (27). Die heutige Waldverbreitung wird von den Böden, aber auch von Topographie und Klima beeinflusst (28). Die größten Waldgebiete liegen

auf den Buntsandsteinhöhen in den westlichen und nördlichen Randbereichen des Amöneburger Beckens und auf den Ausläufern des Vogelsberges im Süden. Die ehemals fast geschlossenen Waldflächen auf den Lahnbergen und dem Marburger Rücken sind durch Rodungsinseln, Straßen und großflächig angelegte Baukomplexe, unterbrochen (29). In einigen Gemarkungen wurden Anfang dieses Jahrhunderts Wälder gerodet, um neues Ackerland zu gewinnen, z.B. der Rontenberg bei Großseelheim und der Dingelsberg bei Betziesdorf.

Die heutigen Waldflächen finden sich vorwiegend auf schlechteren, für den Ackerbau weniger geeigneten Böden. Die Waldverbreitung kann jedoch auch von den Besitzverhältnissen abhängen: Im Interessentenwald von Stausebach steht Wald teilweise auf fruchtbarem Ackerland (30).

Die Möglichkeiten, in Waldgebieten archäologische Fundstellen zu entdecken, beschränken sich weitgehend auf die Lokalisierung obertägig sichtbarer Denkmäler, wie Grabhügel und Ringwallanlagen. Da hier kaum Erosion und Bodenbearbeitung stattgefunden haben, konnten sie sich in den Waldgebieten relativ gut erhalten.

Die Wiesenverteilung ist weitgehend durch das Gewässernetz bedingt (Abb. 8). Aus diesem Grunde weisen die Gemarkungen, die an die Ohmaue grenzen, einen hohen Anteil an Wiesen und Grünlandflächen auf. Diese Wiesenflächen fallen für systematische Begehungen aus; Auffindungschancen ergeben sich dann, wenn Wiesengelände zu Ackerland umgewandelt wird.

Heutige Ortslagen

In den heute überbauten Ortskernen (Abb. 8) sind ur- und frühgeschichtliche Funde und Befunde nur im Zuge von Baumaßnahmen zu erwarten. Durch die rege Bautätigkeit in den 60er Jahren waren die Chancen groß, in Bauaufschlüssen neue Fundstellen zu entdecken (31).

Die Stadt Marburg, die sich zu beiden Seiten des Lahntales erstreckt, nimmt die größte bebaute Fläche ein. Der höher gelegene Stadtbereich ist so dicht besiedelt, daß hier kaum noch Möglichkeiten bestehen, ältere Besiedlungsspuren archäologisch nachzuweisen (32). Durch die Verlagerung von Universitätsgebäuden auf die Lahnberge und durch die damit verbundenen Erschließungsarbeiten konnten in den betroffenen Waldbereichen Ausgrabungen im Rahmen der Denkmalpflege durchgeführt werden. Im Bereich des Lahntales innerhalb des Stadtgebietes konnten bei tiefen Bodeneingriffen (bei der Elisabethkirche oder beim Lehmabbau in Ockershausen) archäologische Fundplätze entdeckt werden. Hier ergaben sich Möglichkeiten, Gebiete, die normalerweise von Wiesen eingenommen werden und damit für Begehungen weitgehend ausfallen, archäologisch zu beobachten.

In neu ausgewiesenen Neubaugebieten außerhalb der alten Ortskerne sind Voraussetzungen gegeben, im Vorfeld der Erschließungsmaßnahmen (bei Kanalisation, Straßenbau, Baugruben) das betroffene Areal systematisch zu begehen und zu untersuchen. Am Osthang der Amöneburg, im Neubaugebiet der Stadt, konnten durch punktuelle Untersuchungen neue Fundplätze festgestellt werden, von denen einige im Zusammenhang mit dem keltischen Oppidum gesehen werden müssen (33).

2. Quellensituation

2.1. Erhaltung

Der Erhaltungszustand der Keramik - bedingt durch die Befundzugehörigkeit, Machart, Brenngrad und Härte - ist in den verschiedenen archäologischen Zeitstufen unterschiedlich (34). Der Zerstörungsprozeß wird durch mehrere Faktoren beeinflußt und beschleunigt; Boden, Bodennutzung, Verwitterung und mehrmaliges Pflügen greifen die Keramiksubstanz an, bestimmen die Scherbengröße und beeinträchtigen damit den Erhaltungszustand. Große Gefäße zerfallen in zahlreiche Einzelscherben und bilden an der Oberfläche Scherbenkonzentrationen; die Menge erhöht die Chancen, daß hierbei auch bestimmbare Gefäßteile erhalten sind. Bei Randstücken oder Scherben mit typischen Verzierungsmerkmalen oder markanten -techniken ist die chronologische Einordnung und kulturelle Ansprache leichter als bei unverzierten Wandscherben.

Steingeräte sind diesen Prozessen weniger ausgeliefert als Keramik und für das ungeübte Auge oft leichter an der Oberfläche erkennbar.

Auch die Befundzugehörigkeit bestimmt die Auffindungschancen. Frisch angepflügte Grubeninhalte geben sich durch die dunkle Verfärbung an der Oberfläche besser zu erkennen als Einzelfunde, bei denen die Befundzusammenhänge bereits zerstört sind.



Abb. 9 Maßnahmen zur Auffindung archäologischer Fundstellen. M. 1:200.000.
Grabung ■ Bergung □
Beobachtung ▲ Sammlung ○

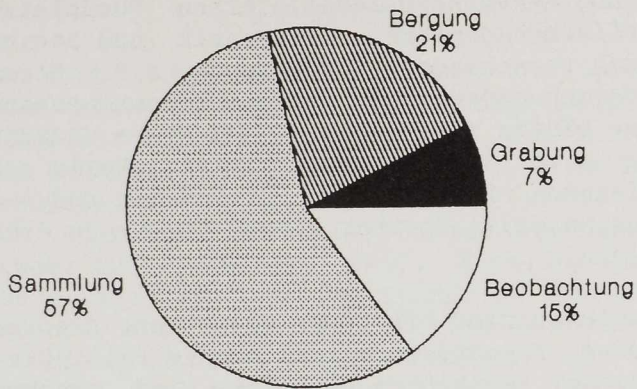


Abb. 10 Maßnahmen zur Auffindung archäologischer Fundstellen. Graphische Darstellung.

2.2. Maßnahmen zur Auffindung archäologischer Fundstellen

Maßnahmen, die zur Entdeckung von archäologischen Funden und Fundstellen führten, sind Beobachtungen, Begehungen, Sammlungen, Bergungen und Grabungen (Abb. 9 u. 10) (35).

Beobachtungen

Beobachtungen beschränken sich in der Regel auf oberirdisch sichtbare Denkmäler wie Grabhügel und Wallanlagen, die sich in den Waldgebieten erhalten haben. Als "Beobachtungen" wurden auch solche Befunde definiert, die aus verschiedenen Gründen nicht näher untersucht werden konnten (wie z.B. bei Baumaßnahmen angeschnittene Gruben).

Die durch Beobachtungen erfaßten Befunde sind als eine Art Bestandsaufnahme zu werten. Da sie keine weiteren Maßnahmen auslösten, ist in der Regel keine nähere kulturelle und zeitliche Einordnung möglich. 15 % der Fundstellen im Untersuchungsgebiet wurden durch Beobachtungen festgestellt (Abb. 10).

Sammlungen und Begehungen

57 % der Fundstellen wurden durch Sammlungen und Begehungen lokalisiert (Abb. 10). Eine Konzentration liegt im östlichen Teil des Amöneburger Beckens in den Gemarkungen Mardorf, Amöneburg und Rüdigheim, wo über längere Zeiträume hinweg Fundplätze begangen und umfangreiche Fundkomplexe aufgesammelt wurden (36). Eine weitere Konzentration ist im Ebsdorfer Grund zu beobachten, am südlichen Rand des Bortshäuser Tälchens (37). Diese Fundstellen liegen auf landwirtschaftlich genutzten Ackerflächen, auf denen beim Pflügen wiederholt Funde an die Oberfläche gebracht wurden.

Punktuelle Begehungen bereits bekannter Plätze, z.B. mittelalterlichen Wüstungen (38), erweiterten die Materialbasis und führten darüberhinaus zur Entdeckung von weiteren vorgeschichtlichen Fundstellen im zentralen Becken und in den nördlichen Randgebieten. Durch siedlungsgeographische Geländetätigkeiten von seiten der Geographen, wurden die Sammlungsaktivitäten verstärkt (39).

Die durch Sammlungen und Begehungen lokalisierten Fundplätze zeichnen sich nicht nur durch Oberflächenkomplexe aus Keramik und Steinartefakten aus, sondern beinhalten auch verschiedene Einzelfunde, z.B. Steinbeile, die oft in Privatsammlungen verschwanden (40). In diesen Zusammenhang ist zu beachten, daß durch Sammler häufig eine unbewußt selektive Auswahl der Oberflächenfunde vorgenommen wird. Spezialisiert auf Steinbeile erkennt er andere an der Oberfläche liegende Funde nicht. Steinbeile und -äxte geben sich durch Farbe, Größe und Material darüber hinaus besser zu erkennen als Keramik (siehe dazu Abb. 25).

In den Oberflächenkomplexen sind oft Funde vertreten, die verschiedenen archäologischen Zeitstufen zugeordnet werden können (41). Die kulturelle und zeitliche Ansprache dieser gemischten Komplexe wird erschwert, wenn typische Formen und Verzierungen fehlen, die als Kriterien in der traditionellen feinchronologischen Einteilung herangezogen werden. Oft können diese Funde nur als "Keramik vorgeschichtlicher Machart" diagnostiziert werden, wobei nicht ausgeschlossen werden kann, daß sich darunter Funde verschiedener Zeitstellungen verbergen können.

Oberflächenfunde müssen nicht immer auf Siedlungen (Grubenreste) hinweisen. Werden z.B. Urnengräber ohne schützende Steinabdeckung vom Pflug angeschnitten, gelangen die Gefäße an die Oberfläche und werden in ihrem Befundzusammenhang als Grabinventare nicht erkannt. Leichenbrand, mehrmals durch den Pflug umgelagert und durch die Bodenverhältnisse angegriffen, ist an der Oberfläche kaum zu erkennen und fehlt demnach als Grabindikator. Dies trifft auch für Körperbestattungen zu, bei denen sich die Skelette nicht erhalten haben (42).

Metallfunde können Gräber und Siedlungen anzeigen. Hüttenlehm als Siedlungsindikator verwittert sehr schnell und ist nur in frisch angepflügten Gruben erhalten.

Bergungen

21 % der Fundstellen wurden bei Bergungen entdeckt (Abb. 9 u. 10). Unter Bergungen sind punktuelle Maßnahmen zu verstehen, die keine umfangreicheren Untersuchungen nach sich zogen. Die Funde stammen aus angeschnittenen Kulturschichten oder Gruben. Die Auffindmöglichkeiten waren in den heute überbauten Ortskernen - bedingt durch rege Bautätigkeit in den Nachkriegsjahren - relativ hoch. Diese Notbergungen beschränkten sich meist auf die Bergung von Funden und die Dokumentation der Befunde. Flächige Untersuchungen des Umfeldes waren aus Zeit-, Geld- und personellem Mangel nicht möglich. Bei Maßnahmen wie Baugruben, Wasser- und Gasleitungsgräben, Sand- und Kiesgruben, Anlegen von Rübenmieten, Abschieben von Straßentrassen, beim Umbrechen von Wiesen in Ackerland und beim Roden von Waldbestand zur Gewinnung von Ackerflächen wurden Notbergungen durchgeführt. Auch Raubgrabungen in Hügeln und durch Wegbau gestörte Grabhügel zwangen zu Untersuchungen. Durch den Pflug wurden auf den landwirtschaftlich genutzten Flächen (Kleinseelheim) vor allem Urnengräber angeschnitten, die durch Steinplatten relativ gut geschützt waren.

Durch Bergungen lokalisierte Fundstellen verteilen sich unregelmäßig im Arbeitsgebiet. Konzentrationen lassen sich im Bereich der Amöneburg (Neubaugebiet am Osthang) und am Fuß der Lahnberge (Schröck, Bauerbach) (Abb. 9) beobachten.

Grabungen

Grabungen verteilen sich nicht regelmäßig auf das gesamte Arbeitsgebiet sondern beschränken sich vorwiegend auf Grabhügeluntersuchungen auf den Lahnbergen und im Brücker Wald. Schon früh war das Interesse der lokalen Forschung auf diese Denkmalgruppe gerichtet (43), um Datierungshinweise und Vorstellungen vom Hügelaufbau zu erhalten. Auch in den letzten Jahren war die Grabhügelgruppe beim Botanischen Garten auf den Lahnbergen bei Marburg Gegenstand umfassender Untersuchungen (44). Siedlungsgrabungen wurden im Umfeld der Amöneburg (45) und beim Sportplatz in Schröck (46) und in Mar-dorf (47) durchgeführt. Nur in wenigen Fällen erweiterten sich die Rettungsmaßnahmen zu umfangreicheren Untersuchungen. Auch diese beschränkten sich nur auf die unmittelbar gefährdeten Objekte, so daß nur Ausschnitte von Siedlungen erfaßt werden konnten. Nur 7 % der Fundstellen wurden durch Grabungen untersucht (Abb. 9 u. 10).

Das Amöneburger Becken ist weniger durch gezielte Grabungstätigkeiten als durch Sammlungsaktivitäten und Bergungen archäologisch erschlossen. Die Quellensituation, die Art der archäologischen Überlieferung, die unterschiedlichen Auffindungs- und Beobachtungsmöglichkeiten, die durch die Geländedenutzung und den Erhaltungszustand der Funde bestimmt werden, müssen bei der Interpretation der Verbreitung archäologischer Kulturen berücksichtigt werden.

2.3. Archäologische Aktivitäten in verschiedenen Zeiträumen

Die lokale Forschungstätigkeit wurde in drei Zeiträume gegliedert (Abb. 11 und 12):

1. Zeitraum letztes Jahrhundert bis einschließlich 1926
2. Zeitraum 1927 - 1962
3. Zeitraum 1963 - 1980

1. Die vor 1900 bekannten Funde und Fundstellen gehen auf das Wirken des Hessischen Geschichtsvereins zurück (48). Der Fundstellenanstieg in den Jahren 1915-1917 ist mit der Person G. Wolff verbunden, der vorwiegend im südwestlichen Teil des Arbeitsgebietes, im Ebsdorfer Grund und auf den Lahnbergen, Untersuchungen durchführte (49). In den 20er Jahren bewirkten die Aktivitäten von W. Bremer ein erneutes Anwachsen der Fundstellenanzahl. Sein Interesse galt besonders der Erforschung der Grabhügel im Brücker Wald (50). In dem 1927 von W. Bremer und R. Schröder erstellten Langsdorffschen Inventar wurden alle bis 1926 bekannten Fundstellen für den Kreis Marburg erfaßt (51) und eine erste systematische Kreisaufnahme versucht. Für das Arbeitsgebiet liegen bis 1926 insgesamt 143 Fundstellen vor (Abb. 11 u. 12).

2. Der Zeitraum zwischen 1927 und 1962 wird in den 30er Jahren durch G. von Merhart geprägt, der als Vertauensmann für die kulturgeschichtlichen Bodentalertümer des Regierungsbezirkes Kassel in Zusammenarbeit mit seinen Schülern die archäologische Denkmalpflege betreute (52). In diesen Zeitraum fällt auch die Gründung des kurhessischen Landesamtes für Vor- und Frühgeschichte in Marburg, dessen Aktivitäten in den folgenden Jahre durch den 2. Weltkrieg stark eingeschränkt waren. Mit O. Uenze (53) als Leiter des Marburger Landesamtes beginnt nach dem Krieg eine erneute Intensivierung der denkmalpflegerischen Arbeit, die durch Bergungen und Grabungen, einzelne Begehungen und Kontakte zu Sammlern und ehrenamtlichen Mitarbeitern bestimmt werden. Bis 1962 konnten für das Arbeitsgebiet 242 neue Fundstellen verzeichnet werden (Abb. 12).

3. Nach O. Uenzes Tod wurde die Außenstelle Marburg von R. Gensen und seinen Mitarbeitern betreut. Die Begehungen und Sammlungen in östlichen und nördlichen Teil des Arbeitsgebietes werden durch Grabungen ergänzt (54), z.B. auf dem Christenberg (55), der jedoch außerhalb des Amöneburger Beckens liegt (siehe dazu Abb. 2), und durch frühgeschichtliche Forschungen (56), die in dem hier gewählten chronologischen Rahmen nicht berücksichtigt werden. Das Enddatum 1980 ist willkürlich und markiert lediglich den Abschluß der Material- und Quellenaufnahme. Im Zeitraum 1963-1980 wurden 175 neue Fundstellen erfaßt (Abb. 11 und 12).

Für die beiden ersten Zeiträume muß natürlich auch die eingeschränkte Mobilität mangels Auto berücksichtigt werden. Es liegt nahe, daß sich die Aktivitäten auf stadtnahe Bereiche, die durch öffentliche Verkehrsmittel oder zu Fuß erreichbar waren, konzentrieren. Gerade die Lahnberge dürften wegen der Nähe zur Universitätsstadt Marburg und wegen des Waldes ein besonderer Anziehungspunkt gewesen sein, ebenso die Amöneburg wegen ihrer topographischen Lage.

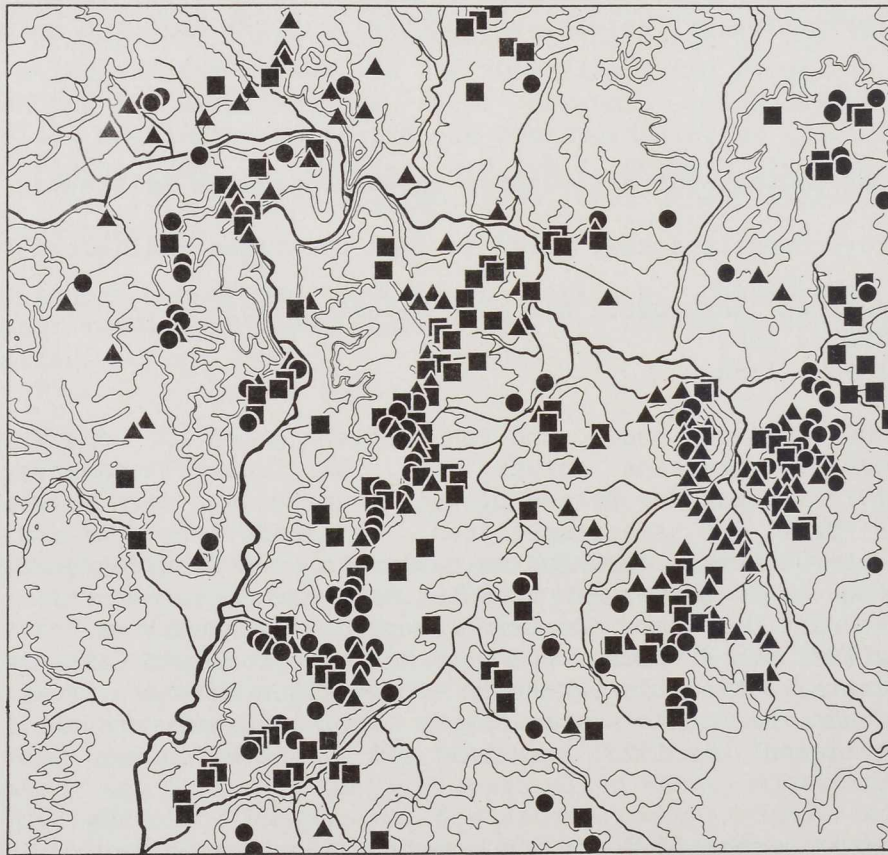


Abb. 11 Archäologische Aktivitäten in verschiedenen Zeiträumen. M. 1:200.000.
bis einschließlich Langsdorffsches Inventar 1926 ●
von 1927 bis einschließlich 1962 ■
von 1963 bis 1980 ▲

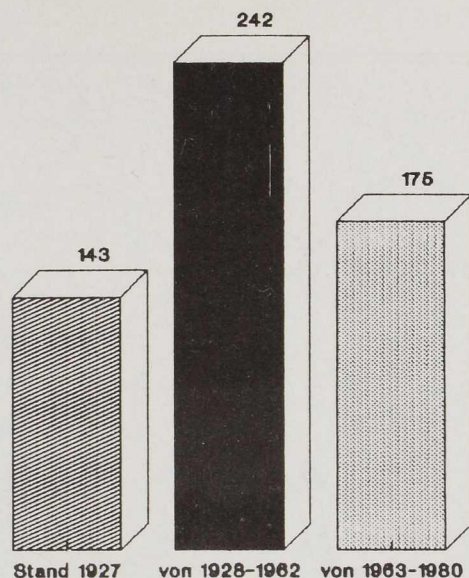


Abb. 12 Archäologische Aktivitäten in verschiedenen Zeiträumen. Graphische Darstellung.

2.4. Sammelgebiete der Amateurarchäologen

Die Abbildung 13 zeigt die Sammelgebiete zweier Amateurarchäologen, die innerhalb verschiedener Zeiträume tätig waren, deren Aktivitäten sich über unterschiedlich lange Zeiträume erstreckten und die auch jeweils andere Interessen und Ziele verfolgten. Die untersuchten Bereiche schließen sich räumlich aus.

Die Fundstellenkonzentration im südwestlichen Teil des Amöneburger Beckens geht auf die Aktivitäten G. Wolffs zwischen 1915-1917 zurück (Abb. 13). Die Begehungen führten zur Entdeckung mehrerer Fundstellen, die sich am südlichen Rand des Bortenhäuser Tälchens verteilen, das vom Ebsdorfer Grund zur Lahn zieht und den südlichen Teil der Lahnberge durchschneidet (57). In diesem Bereich gaben seine Beobachtungen Anlaß zu weiteren Untersuchungen und Begehungen in den 60er und 70er Jahren. Neben Begehungen wurden von ihm auch die Grabhügelgruppen auf den Lahnbergen erfaßt und einige Untersuchungen in der damals üblichen Ausgrabungsmethode (die nicht alle Nachbestatungen erfaßte) durchgeführt (58). Weitere Untersuchungen unternahm G. Wolff am Fuß der Lahnberge und am Frauenberg, wo er u.a. urnenfelderzeitliche Gräber bergen konnte (59).

Im östlichen Teil des Beckens, in den Gemarkungen Mardorf, Rüdigheim, Roßdorf, Erfurtshausen und Amöneburg, konnte A. Schneider seit den 60er Jahren bei Begehungen zahlreiche Fundplätze durch Oberflächenfunde unterschiedlicher Zeitstellung lokalisieren (60) (Abb. 13). Diese Gemarkungen liegen im Bereich der fruchtbaren, landwirtschaftlich genutzten, lößbedeckten Ackerflächen, auf denen die Chance bei Begehungen Fundstellen zu entdecken größer ist als in Gemarkungen mit wenig Ackerland und größeren Weideflächen. Das von A. Schneider betreute Gebiet gehört zu den fundreichsten und am besten erforschten Bereichen des gesamten Arbeitsgebietes. Die Aufsammlungen A. Schneiders umfassen ein breites Materialspektrum, da er sowohl Keramik als auch Steinartefakte berücksichtigte. Neben Begehungen umfassen seine Aktivitäten auch Notbergungen, vor allem im Neubaugebiet östlich der Amöneburg und im Brücker Wald, wo bereits gestörte Grabhügel von ihm untersucht wurden.

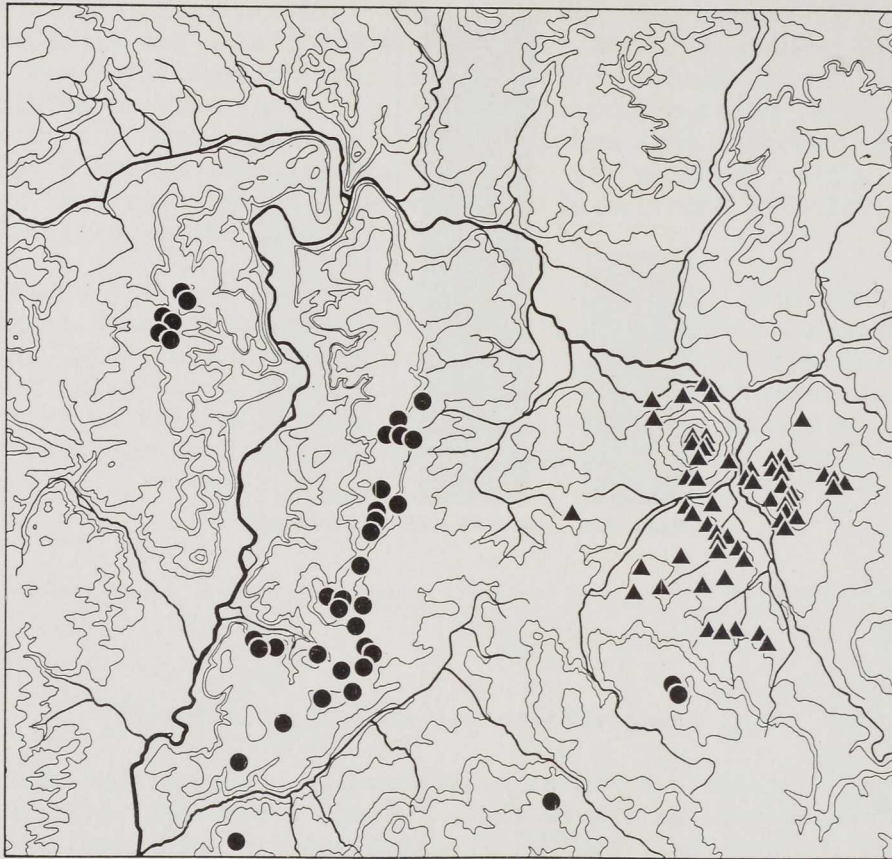


Abb. 13 Sammelgebiete von Amateurarchäologen. M. 1:200.000.

G. Wolff ● A. Schneider ▲

Die Abbildung 13 verdeutlicht, daß das Fundbild sich in dem Maße verdichtete, wie Begehungen zunahmen, und daß der Forschungsstand einen Quellenstand widerspiegelt, der von den Aktivitäten von Sammlern und den Auffindemöglichkeiten beeinflusst wird. Die Tatsache, daß einige Gemarkungen im Amöneburger Becken trotz günstiger geographischer Voraussetzungen keine oder fast keine Fundstellen aufweisen, kann mit dem Fehlen von engagierten Mitarbeitern erklärt werden. Die archäologische Verbreitungskarte zeigt somit ein durch subjektive Faktoren geprägtes Fundbild.

2.5. Grabhügel und Grabhügelgruppen

Die Abbildung 14 zeigt die Verbreitung von Grabhügeln und Grabhügelgruppen (61) ohne Berücksichtigung der chronologischen und kulturellen Zugehörigkeit. Es wurden nicht nur die heute noch obertägig sichtbaren, sondern auch inzwischen untersuchte oder zerstörte Grabhügel erfaßt (62). Die Verbreitung deckt sich weitgehend mit der Waldverteilung in den höheren Randgebieten des Amöneburger Beckens (siehe-dazu Abb. 8).

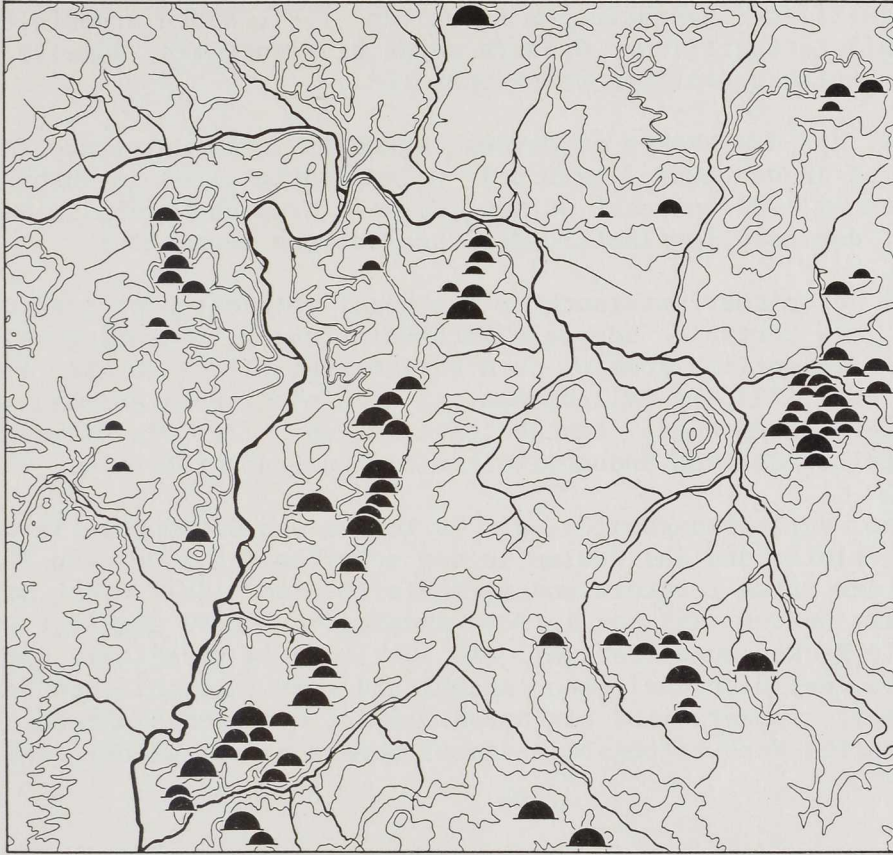


Abb. 14 Grabhügel und Grabhügelgruppen. M. 1:200.000.

1 Hügel  2-10 Hügel  mehr als 10 Hügel 

Die Grabhügel zogen, da sie äußerlich sichtbar und als solche erkennbar waren, schon sehr früh das Interesse der lokalen Forschung auf sich. Damit wurde diese archäologische Quellengattung früh durch Grabungen untersucht; sie war allerdings auch gezielten Zerstörungen stärker ausgesetzt als andere Denkmälergruppen (63). Der Kartierung (Abb. 14) liegt keine systematische Erfassung zugrunde, sondern sie basiert auf verschiedenen Aktivitäten wie Vermessung, Geländeaufnahmen, Bergungen und Grabungen, die in den 30er Jahren vom Vorgeschichtlichen Seminar der Universität Marburg unter Leitung von G. v. Merhart aufbauend auf den Forschungen von G. Wolff und der Bestandsaufnahme im Langsdorffschen Inventar in Angriff genommen wurden (64).

Die Grabhügelgruppen liegen auf der Ostseite der Lahnberge in unterschiedlich großen Gruppierungen zusammen. Die größte Gruppe ist die beim Botanischen Garten mit über 30 Hügeln (siehe dazu Abb. 29) (65); die durchschnittliche Gruppengröße beträgt bis zu zehn Hügel. Auf dem Marburger Rücken, der durch das Lahntal von den Lahnbergen getrennt wird, wurden an der sog. Weinstraße weitere Hügel beobachtet, die G. Wolff im Zusammenhang mit einem alten Höhenweg sah (66).

Im Brücker Wald, östlich der Amöneburg, konnten Grabhügel unterschiedlich großer Gruppierungen (67) festgestellt werden. Dieser Bereich wurde von W.

Bremer begangen, der im Rahmen seiner Geländetätigkeit auch einige Grabungen durchführte. Aus einigen dieser Hügel sollen Bronzefunde stammen, die auf bronzezeitliche Bestattungen hinweisen (68). Neben urnenfelderzeitlichen und hallstattzeitlichen Gräbern wurde hier auch ein Hügel mit endneolithischer Zentralbestattung untersucht (69).

Im Burgwald, der das Becken im Norden begrenzt, liegen vereinzelte Gruppen, die z.T. erst in den 60er Jahren bei Geländetätigkeiten im Rahmen der Wüstungsforschung (70) entdeckt wurden. Weitere Gruppen wurden am Südrand des Beckens auf den Basaltausläufern des Vogelsberges beobachtet.

Die meisten der bisher untersuchten Grabhügel enthielten urnenfelderzeitliche Gräber als Zentral- oder als Nachbestattungen in bronzezeitlichen Hügeln (71). Gelegentlich kommen auch hallstattzeitliche Gräber als Nachbestattungen vor (72). In Bellnhausen ist auch ein frühlatènezeitliches Körpergrab unter einem Hügel festgestellt worden (73). Die Datierungsspanne der Grabhügel reicht vom Endneolithikum bis zu Frühlatène (74).

Das optische Verbreitungsbild - das Vorkommen von Grabhügeln in den bewaldeten Randgebieten und ihr Fehlen in den ackerbaulich genutzten Flächen, wo sie durch den Pflug zerstört und verschleift sind - darf nicht dahingehend interpretiert werden, daß nur in den Randgebieten Hügel angelegt wurden und das zentrale Becken hügelfrei war. Die Abbildung 14 vermittelt somit keinen Eindruck von der ursprünglichen Anzahl und der tatsächlichen Verbreitung der Grabhügel, sondern gibt ein durch die Art der archäologischen Überlieferung geprägtes Verbreitungsbild dieser Denkmalgruppe wieder (75).

2.6. Wallanlagen

Mit Wall befestigte Anlagen sind aus dem Arbeitsgebiet nur wenige bekannt (Abb. 15). Ebenso wie die Grabhügel haben sie sich in den randlichen, höher gelegenen, bewaldeten Bereichen des Amöneburger Beckens erhalten. Sie gehören zum Siedlungsbild der Eisenzeit oder sind in das frühe Mittelalter zu datieren.

Die bekannten Wallanlagen sollen im folgenden kurz aufgeführt werden:

Die Hunburg auf Gemarkung Mardorf, am Südrand des Beckens in 360 m Höhe gelegen (76).

Die Eubenhardt, zwischen Lahn- und Ohmtal, auf einem südlichen Ausläufer des bewaldeten Burgwaldes in 300 m Höhe (77).

Der "Weißer Stein" bei Wehrda, westlich des Lahntales, auf der zur Lahn gelegenen Ostseite des Marburger Rückens, der neben eisenzeitlichen Funden auch frühmittelalterliche Siedlungsreste trägt (78).

Die Amöneburg mit dem Oppidum nimmt wegen ihrer geographischen und topographischen Situation innerhalb der Wallanlagen eine Sonderstellung in der Spätlatènezeit ein (79). Mittelalterliche und neuzeitliche Bebauung und landwirtschaftliche Nutzung haben die Wallanlagen des Oppidums weitgehend zerstört. Grab- und Siedlungsfunde unterstreichen ihre Bedeutung auch im frühen Mittelalter. R. Gensen zählt die Amöneburg zu den frühmittelalterlichen Großburgen (80).

Die Hunburg bei Burgholz liegt am Nordrand des Amöneburger Beckens auf einem nach zwei Seiten steil abfallenden, bewaldeten Bergzug. Es handelt sich um eine frühmittelalterliche, mit Abschnittswall gesicherte Befestigungsanlage "mittlerer" Größe, die 1936 durch Grabungen untersucht wurde (81).

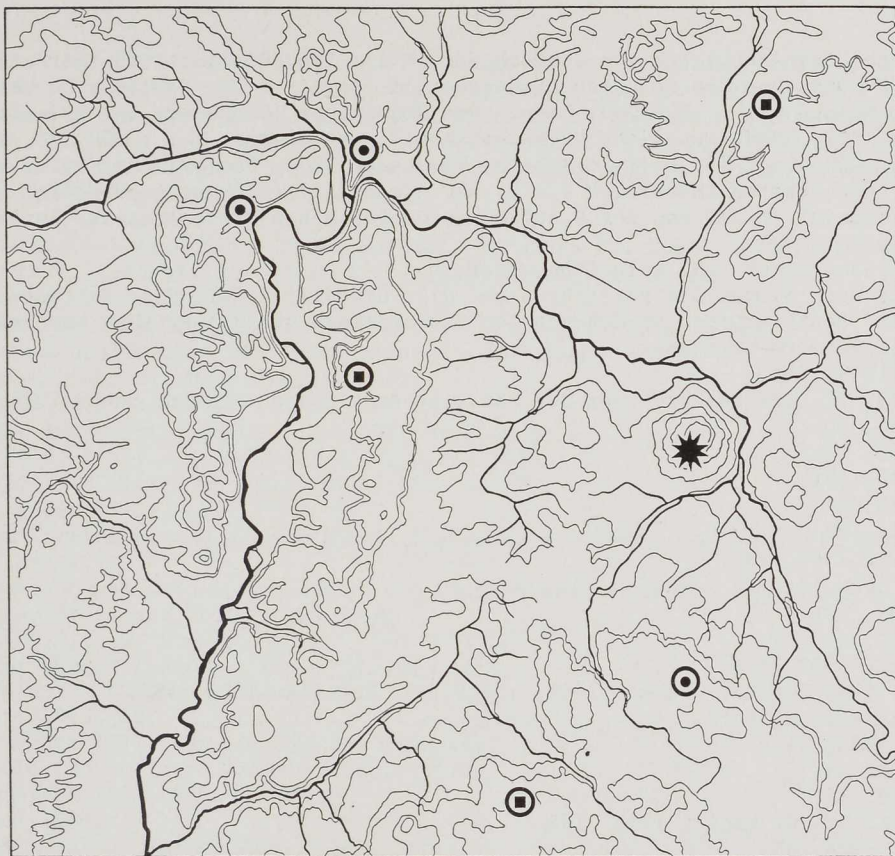


Abb. 15 Wallanlagen im Untersuchungsgebiet. M. 1:200.000.

- | | |
|-----------------------------|---|
| Oppidum | ★ |
| eisenzeitliche Anlage | ⊙ |
| frühmittelalterliche Anlage | ⊠ |

Die "Höfe" bei Dreihäusen. Am südlichen Rand des Amöneburger Beckens befindet sich im Wald eine rechteckige Doppelwallanlage, die 1974 durch Ausgrabungen untersucht wurde. Im Innern konnte eine karolingische Rundkirche mit angesetzter Apsis festgestellt werden (82).

Die "Alte Schanze" bei Marburg. Auf den Lahnbergen östlich der Stadt Marburg liegt auf dem Schanzenkopf die "Alte Schanze", eine mit Wall und Graben befestigte schildförmige Wallanlage. Die im Rahmen einer Lehrgrabung 1934 durchgeführten Untersuchungen erbrachten keine datierenden Funde; vorerst wird eine Datierung in das frühe Mittelalter angenommen (83).

Anmerkungen zu Kapitel IV

- (1) Geologische Übersichtskarte von Deutschland. M 1 : 200.000 Blatt 125 (Marburg), hrsg. von der Preußischen Geologischen Landesanstalt, Berlin 1935. Geologische Übersichtskarte von Hessen M 1 : 300.000, hrsg. vom Hessischen Landesamt für Bodenforschung, Wiesbaden 1973. Bodenkundliche Übersichtskarte von Hessen. M 1 : 300.000, hrsg. vom Hessischen Landesamt für Bodenforschung, Wiesbaden 1951. Geologische Karte von Preußen und benachbarten Ländern. M 1 : 25.000 Blatt 2857 (Amöneburg, Homberg) und Blatt 2983 (Kirchhain), hrsg. von der Preußischen Geologischen Landesanstalt, Berlin 1930.
- (2) E. Schönhals 1954.
- (3) M. Henke 1938, 21 ff.; H. Kern 1966, 19ff.
- (4) Auch heute noch bilden die Bonitierungen die Grundlage für die Besteuerung, d.h. anhand der Bonitierungen werden von den Finanzämtern die Reinerträge geschätzt und danach die Steuern berechnet.
- (5) M. Henke 1938, 21f.
- (6) dies. 1938, 37. Zur Beschreibung der Bonitierungsklassen siehe M. Henke 1938, 26ff.
- (7) dies. 1938, 22.
- (8) dies. 1938, 34.
- (9) dies. 1938, 22f.
- (10) dies. 1938, 34.
- (11) dies. 1938, 23.
- (12) K. Scharlau 1967, 188.
- (13) M. Henke 1938, 34.
- (14) dies. 1938, 23f.
- (15) dies. 1938, 34.
- (16) K. Scharlau 1967, 188.
- (17) M. Henke 1938, 24f.; C. Kockel 1958, 162ff.; K. Scharlau 1967, 188.
- (18) E. Schönhals 1954, 54ff.
- (19) M. Henke 1938, 34.
- (20) dies. 1938, 24.
- (21) dies. 1938, 34.
- (22) dies. 1938, 25; W. Kockel 1958, 166.
- (23) M. Henke, 1938, 35.
- (24) M. Born 1967, 198.
- (25) M. Henke 1938, 68.
- (26) Kartenausschnitt: TK 5219 r 93000-97000 / h 21000-28000. Aus Übersichtlichkeitsgründen wurden auf der Karte mehrere Klassen unter einer Signatur zusammengefaßt: Klasse 1-3, Klasse 4-6, Klasse 6-8 bei Ackerböden; bei Weiden und Wiesen wurden die unterschiedlichen Klassen nicht berücksichtigt.
- (27) M. Henke 1938, 41.
- (28) F. Firbas 1952.
- (29) Universitätsgelände und Sandgrube "Am Stempel" auf den Lahnbergen; Basaltwerke bei Dreihäusern; Straßensystem bei Wehrda und Cölbe.
- (30) M. Henke 1938, 63.
- (31) siehe Gemarkungen Schröck und Mardorf.
- (32) V. Pingel 1972, 134.
- (33) A. Schneider 1971, 1ff.
- (34) W. Schwellnus 1985, 117ff; O. Kriesel 1978, 58.
- (35) Nach diesen Maßnahmenkategorien wurden auch die Fundumstände eingeteilt.
- (36) Diese Aktivitäten gehen auf A. Schneider, Amöneburg, zurück.
- (37) G. Wolff 1919, 59.
- (38) Viele Gewinnangaben in den Ortsakten des LA.Marburg beziehen sich auf lokalisierte Wüstungen.
- (39) H. Kern 1966; G. Eisel 1965.
- (40) Gemarkung Hachborn, Sammlung. Zur Problematik der Steinbeile und -äxte als Einzel- und Sammlungsfunde siehe Kapitel V.11.
- (41) Diese Beobachtungen treffen auch für das Rheinland zu. W. Schwellnus 1985, 117ff.; ders. 1983, 1ff.
- (42) O. Kriesel 1978, 58.
- (43) G. Wolff 1919, 121ff.; W. Bremer 1921; G. Nass 1952; W. Jorns 1939, 95ff.; Langsdorffsches Inventar.
- (44) C. Dobiak 1986.
- (45) A. Schneider 1971, 12ff; J.H. Weißhaar 1984, 65ff.; R. Gensen 1969, 20ff.
- (46) Kat. Nr.398.
- (47) Kat. Nr.305.
- (48) E. Pinder 1878.

- (49) G. Wolff 1919, 37ff.; ders. 1917, 82ff. Einige seiner Grabungen waren in der Literatur sehr umstritten und müssen entsprechend gewertet werden. Auch dürfen die Anfang des Jahrhunderts durchgeführten Hügelgrabungen nicht an den heute geltenden grabungstechnischen Maßstäben gemessen werden. Bei der damals üblichen Methode, mittels eines Trichters im Zentrum des Hügels die Zentralbestattung zu erfassen, wurden oft die randlichen Nachbestattungen übersehen.
- (50) W. Bremer 1921; ders. 1925.
- (51) Langsdorffsches Inventar; G. von Merhart, Nachrbl. Dt. Vorzeit 12, 1936, 131. (52) G. von Merhart, Nachrbl. Dt. Vorzeit 12, 1936, 130ff.; ders. und O. Uenze, Nachrbl. Dt. Vorzeit 14, 1938, 310ff.
- (53) K. Weidemann 1977/78, 415; O. Uenze 1953; ders. 1956; ders. 1960.
- (54) Siehe Fundchroniken in den Fundberichten aus Hessen.
- (55) R. Gensen 1964, 47; H.-H. Wegner 1973.
- (56) R. Gensen 1975, 313ff.
- (57) G. Wolff 1919, 56f.; ders. 1917a, 90 Anm. 2 und 3.
- (58) ders. 1919, 115ff.; K. Nass 1952; W. Jorns 1939.
- (59) G. Wolff 1919, 65ff.; K. Nass 1952, 49f.
- (60) A. Schneider 1971; ders. 1979.
- (61) Für die Kartierungen wurden folgende Einheiten gebildet: 1 Hügel, 2-10 Hügel und mehr als 10 Hügel.
- (62) Einige Grabhügel wurden beim Roden von Waldgebieten entdeckt, die heute als Ackerflächen genutzt werden, z.B. Dingelberg.
- (63) G. Wolff 1919; W. Bremer 1921.
- (64) Langsdorffsches Inventar; G. Wolff 1919, 115.
- (65) K. Nass 1952; C. Dobiak 1986.
- (66) G. Wolff 1919, 52.
- (67) A. Schneider 1971; Langsdorffsches Inventar.
- (68) F. Holste 1939, 177; E. Pinder 1878, 17, 19.
- (69) A. Schneider 1971, 9; Kat. Nr. 50.
- (70) G. Eisel 1965.
- (71) K. Nass 1952; H. Müller-Karpe 1949, 29ff.
- (72) W. Jorns 1939, 95ff.
- (73) U. Schaaff 1972, 189, Abb. 5, 1-7; 191; ders. 1971, 10 Nr. 20; 85, Abb. 14, 1-7; Germania 15, 1931, 107f.; Abb. 7.
- (74) Im Katalog wurden deshalb bei noch nicht untersuchten Hügeln als mögliche Datierung Endneolithikum-Frühlatène angegeben.
- (75) Vergleichbare Situation im Kreis Gießen. K. Kunter 1981, 180ff, 188.
- (76) H. Kern 1966, 127f.
- (77) G. Eisel 1965, 89ff; dort weitere Literatur siehe Kap. Eisenzeit.
- (78) R. Gensen 1975, 331; O. Immel 1974, 24; Akten LA. Marburg.
- (79) H.-J. Weißhaar 1983, 65ff; R. Gensen 1963, 256f; ders. 1964, 38ff; ders. 1969, 20ff.
- (80) ders. 1975, 325.
- (81) H. Diefenbach, W. Görich, Die Hunburg bei Burgholz Hess. Jb. f. Landesgesch. 13, 1963, 1ff.; R. Gensen 1975, 325.
- (82) R. Gensen 1975, 325 Abb. 8.
- (83) W. Görich, Die "Alte Schanze" im Lahnberg bei Weidenhausen, in: Festschrift Weidenhausen.